

sungen vom Wesen des Menschen, die in ihrer gedanklichen Weiterführung auch in verschiedenen Persönlichkeitstheorien resultieren: dem Empirismus, dem Idealismus, dem dialektischen Materialismus, die naturgemäß in dem Buch nur in starken Verkürzungen aufgewiesen werden können. Diese Dreiteilung bietet auch in anderen Kap.n des Buches den Rahmen der Darstellung. – Im 1. Kap. (1–44) bespricht der Verf. implizite Persönlichkeitstheorien, wie sie im Alltagsleben, im Umgang mit der Umgebung des Menschen und in seinem Erleben und Verhalten praktisch den Menschen leiten; sie bleiben zum großen Teil unbewußt. – In einem weiteren Kap. (45–72) leitet er über zu den expliziten wissenschaftlichen Persönlichkeitstheorien. Dabei zeigt es sich, daß diese beiden in sich sehr verschiedenen Arten der Persönlichkeitspsychologie ähnliche Tendenzen haben. Sie wollen eine Beschreibung und Erklärung menschlichen Verhaltens geben sowie Vorhersagen und eventuelle Veränderungen dieses Verhaltens möglich machen (45). Wenn wir in unserer Alltagspsychologie unseren Bekannten verschiedene bestimmte Eigenschaften zuschreiben, so sind dabei verschiedene Aspekte im Spiel: die jeweiligen Situationsbedingungen, die im Moment in Betracht kommenden Persönlichkeitsbeziehungen, die möglichen Handlungskonsequenzen. Man kann mit dem Verf. von verschiedenen Elementen der impliziten Persönlichkeitstheorie sprechen (36–44). In dem Abschnitt über Kriterien zur Beurteilung von Persönlichkeitstheorien (73–89) geht Sch. auf drei Grundformen von Modellvorstellungen über das „Wesen“ des Menschen ein: die mechanistische, die organismische und die dialektische. Vielleicht würde vom Standpunkt auch philosophisch orientierter Anthropologie aus noch eine Ergänzung hinzuzufügen sein, die den Bereich menschlicher Verantwortung, weniger für sein Erleben als für sein Handeln in Betracht zieht. Aber dieser Aspekt lag nicht direkt in der Intention des Buches, wenn auch unabweisbar in den weitergeführten Gedanken der philosophischen Systeme, die vom Verf. als historische Wurzeln der Persönlichkeitstheorien angesehen werden. Es kam ihnen letztlich auch auf das „Wesen“ des Menschen an. – Im 5. Kap. bespricht der Verf. Persönlichkeitstheorien, die am mechanistischen Modell des Menschen orientiert sind (113–289). Die auf organismischen und dialektischen Menschenbildern beruhenden Persönlichkeitstheorien sind dem 2. Band des Werkes vorbehalten. Nach einer Darstellung der Konstitutionstypologien von Kretschmer und Sheldon unterzieht Sch. beide Auffassungen einer kritischen Stellungnahme (131 ff.). Der entscheidende Einwand gegen das System von Kretschmer liegt wohl in der Frage, ob seine „Typenlehre überhaupt als eine Persönlichkeitstheorie zu bezeichnen ist“ (135), bei aller Anerkennung ihrer hohen Verdienste um die Erforschung empirischer und psychologischer Bedingungen des menschlichen Handelns sowie der Temperamente. Auch gegenüber der Konstitutionspsychologie Sheldons und ihrem grundlegenden Ansatz lassen sich die Bedenken wiederholen, die der Verf. bei der Kritik Kretschmers vorgebracht hat. Auch hier gilt, daß Sheldon „nicht im eigentlichen Sinn eine Persönlichkeitstheorie entwickelt hat“ (136). Nach einer kritischen Darlegung zur Persönlichkeitstheorie des Behaviorismus (Watson, Skinner: 132–172) wendet sich der Verf. der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie zu (172–209). Der mechanistische Zug in Freuds Menschenbild hat schon früh (1911–1913) dazu geführt, daß Adler und C. G. Jung sich von Freud trennten, und war auch für spätere Entwicklungen von Einfluß. Der Versuch Fromms, den psychoanalytischen Ansatz mit Gedanken einer dialektisch-materialistischen Konzeption zu verbinden, wird im 2. Band dieses Werkes ausführlicher behandelt werden (209). – Einen breiten Raum widmet Sch. der faktorenanalytischen Persönlichkeitstheorie von R. B. Vattelöös (210–289). Hier seien einige Abschnitte besonders genannt: Faktorenanalyse mehrerer Variablen, Strukturdimensionen des Temperaments (249 ff.), Strukturdimensionen der Motivation (260 ff.), Strukturdimensionen im Fähigkeitsbereich (264 ff.). Am Ende dieses Abschnittes gibt der Verf. eine kritische Stellungnahme zur Persönlichkeitstheorie Cattells ab. – Das Buch hat ein Literaturverzeichnis sowie Personen- und Sachregister.

L. Gilen S. J.

Archiv für Religionspsychologie. Bd. 15. Hrsg. *Wilhelm Keilbach* und *Kurt Krenn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. 319 S.

In diesem Band sind zwei Abhandlungen zur Psychologie der Mystik, einige ihrer Phänomene und die weiter zurückliegenden relativ überdauernden seelischen Struk-



turen enthalten, die man, nach den Gedanken der Strukturpsychologie als binnenseelische Bedingungen mystischen Erlebens und Verhaltens betrachten könnte, analog zu den im aristotelischen Sinn verstandenen Potenzen. Sie sind damit ontologische Realitäten, die man als binnenseelische Bedingungen mystischen Erlebens und in einem zweiten Schritt, auch des darauf beruhenden Verhaltens verstehen kann. Dabei wird das Verhältnis von Verhalten und Erleben naturgemäß weitere Probleme auf. In den Bereich solcher Fragestellungen geht der Beitrag von *K. Gins*: „Analyse von Mystiker-Aussagen zur Unterscheidung christlicher und ekstatischer Erlebnisweise“ (155–194). Die Untersuchung beruht auf experimenteller Introspektion religiöser Grunderlebnisse, im Anschluß an *W. Gruhn* und seine Stufeneinteilung religiöser Grunderlebnisse zunächst im Bereich des Experimentes. Darauf folgt die Beschreibung analoger Erlebnisse und Erlebnisstufen im Bereich mystischer Vorgänge, wobei der Verf. stets je ein Beispiel aus dem Mystischen und dem vormystischen Erleben heranzieht. In einem längeren Abschnitt bietet *G.* eine Zuordnung von Erlebnissen großer Mystiker in ihren Aussagen und in den von ihm herausgearbeiteten Analysen (181–192). Er gibt dabei eine reiche Auswahl von Mystikern verschiedener Provenienz, wie *Philo*, Vertreter des Mönchtums, spanische, französische und deutsche Mystiker (*Hildegard von Bingen*, *Mechthild von Magdeburg*, *Heinrich Seuse*, *Angelus Silesius*). Nach den Untersuchungen des Verf.s wird deutlich, „daß zum mindesten bei einzelnen Mystikern sowohl die christlich-mystische wie die mystisch-ekstatische Erlebnisweise vorzufinden ist“ (193). – *Th. Baumann* schreibt über die Problematik des Gegensatzes zwischen Sinn und Geist bei den spanischen Mystikern: Der „Sinn“, Widerpart-Partner des „Geistes“ (129–154). In den Bereich der hier vorliegenden Fragen gehören die Auditionen und andere den Sinnen zugeordnete Phänomene. Dabei ist Sinneserkenntnis gleich „einsichtigem Geist“ (136 f.). Für den Abschnitt über Einwirkungen des Geistes auf Psyche und Körper muß man sich die thomistische Lehre von niederen und höheren Sinnen vor Augen halten (die Phantasie gehört zu den höheren Sinnen). Diese Psychologie war sowohl *Johannes vom Kreuz* wie *Theresa von Avila* geläufig. Der Abschnitt über die Beziehungen der Nacht des Geistes zur Nacht der Sinne (146 f.) führt rein vom Thema her gesehen, an eine Reihe von Fragen heran, die auch unter dem Gesichtspunkt einer philosophischen Anthropologie von Interesse sind und eine tiefere und weiterausholende Behandlung verdienen. Interessant und wohl auch mit einigen Antinomien belastet ist die Verlagerung der „Güter und Kraft“ der Sinne in den Geist (151 f.). *Kl. Thomas* hat einen instruktiven Beitrag über „Psychomutation – Jugendsekten als Gefahr für die Gesundheit“ geliefert (195–249). Pastoralpsychologisch beachtlich sind in diesem Artikel die Ausführungen über vorbeugende, helfende und heilende Maßnahmen (238 f.). Hingewiesen sei auch auf den Abschnitt „Die religionspsychologisch-pathologische Sicht der Beurteilung seelisch krankhaften Verhaltens“ (22 f.), der zugleich eine Reihe von Beispielen bringt. Von den anderen Beiträgen dieses Bandes seien hier noch genannt: *H. Akerberg*, Drei Interpretationskomponenten (58–92, hier möchte man sich ein deutlicheres Herausarbeiten der einzelnen Komponenten und ihres Verhältnisses zueinander wünschen); *E. Drewermann*, Der Teufel im Märchen (93–128); *A. Gennrich*, Einige Entwicklungstendenzen der Religions- und Pastoralpsychologie im deutschen Sprachraum (1914–1980), (248–266).

L. Gilen S. J.

*Tillmann, Hans G.* / *Mansell, Phil*, *Phonetik*. Lautsprachliche Zeichen, Sprachsignale und lautsprachlicher Kommunikationsprozeß. Stuttgart: Klett-Cotta 1980. 323 S. 13,5 × 21,5 cm.

(1) Vorliegender Band verdient die Aufmerksamkeit auch des Nicht-Phonetikers. Neben den üblichen Themen, die zu einer Einführung in die naturwissenschaftliche Phonetik gehören, bietet das Buch einen breit angelegten Rekonstruktionsversuch des vortheoretisch gegebenen lautsprachlichen Datums, wie es im alltäglichen Kommunikationsprozeß, in der linguistischen Theoriebildung wie auch in den meisten sprachphilosophischen Überlegungen ständig vorausgesetzt wird. In einem eigenen Teil gehen die Autoren auch noch auf den Zusammenhang zwischen diesem alltagsorientierten Sprachverständnis und dem der naturwissenschaftlich orientierten Phonetik ein. Diese besondere Konzeption des Buches wird verständlich, wenn man sich zwei wichtige Entwicklungen vergegenwärtigt; einmal im Bereich der Linguistik: Hand in Hand